

Die zweite Doktorandentagung Mittelalter- und Neuzeitarchäologie fand auf Einladung von Erki Russow vom 26. bis 28. April 2013 im estnischen Tallinn statt und konnte als gelungenes joint venture der Universität Göttingen mit dem Tallinner Institut für Geschichte als Programmpunkt des „Saksa Kevad“ (Deutscher Frühling) der Deutschen Botschaft Tallinn durchgeführt werden. Mit weit über 90 Veranstaltungen, die von kulturellen und sprachlichen bis zu wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Themen reichten, soll alljährlich die Vielfalt Deutschlands und der deutsch-estnischen Beziehungen widergespiegelt werden. Der „Deutsche Frühling“ ist die zentrale Veranstaltung zur Präsentation Deutschlands in Estland, umso dankbarer waren die Organisatoren, sich in diesen würdigen Rahmen einfügen zu dürfen. Die Freundschaft zwischen Esten und Deutschen ist von einer jahrhundertealten gemeinsamen und wechselvollen Geschichte geprägt, die weit über den Beginn der Hansezeit hinausreicht, denn historisch sind beide Länder durch das Wirken der Deutschbalten eng miteinander verbunden.

15 Doktoranden aus Deutschland, Österreich, Finnland, Litauen, Lettland und Estland fanden den meist weiten Weg nach Tallinn und stellten sich dem anspruchsvollen deutsch- und englischsprachigen Programm der estnischen Gastgeber. Nachdem sich die Teilnehmer in der Altstadt einquartiert hatten, gab es noch am Freitagabend in der Archäologischen Abteilung des Instituts für Geschichte, das stilvoll in einem hansischen Kaufmannshaus untergebracht ist, eine erste Gesprächsrunde mit dem Leiter Dr. Erki Russow, der die Besonderheiten des Promovierens in Estland im Bereich der Mittelalterarchäologie hervorhob. Estland ist der kleinste der drei baltischen Staaten und hat lediglich 1,3 Millionen Einwohner. Mit einer Fläche von 45 000 Quadratkilometern ist es sogar kleiner als Niedersachsen. Statistisch gesehen kommen nur 30 Einwohner auf einen Quadratkilometer. Tallinn (Reval) ist die größte Stadt, besitzt aber mit 430 000 Einwohnern deutlich weniger Bürger als zum Beispiel Hannover. An der Tallinner Universität, der größten des Landes, sind 9500 Studenten eingeschrieben. Archäologie lässt sich außer in Tallinn auch noch in Tartu (dem alten Dorpat) studieren, aber mit dem Schwerpunkt Mittelalter bietet Erki Russow, der unter anderem bei Hans-Georg Stephan in Göttingen gelernt hat, in Tallinn eine Besonderheit an. Dennoch sind es im Vergleich zu Tübingen und Bamberg nur sehr wenige Studenten, die in dieser Nische tätig sind. Aber, und das hob Erki Russow anerkennend hervor: die Ausbildungsqualität sei auch an der Peripherie Europas sehr hoch, und durch ihre Bedarfsorientiertheit gelänge es fast jedem Absolventen anschließend im Fach Fuß zu fassen. So kommt es zu dem auf Deutsche befremdlich wirkendem Phänomen, dass Archäologen, die in Estland in Denkmalbehörden, Museen und an Universitäten beschäftigt sind, überwiegend sehr jung und oft auch nicht promoviert sind. Überdies verfügt Estland über ein relativ modernes Denkmalschutzgesetz mit festgeschriebenem Verursacherprinzip. Die Teilnehmer aus Lettland und Litauen konnten dies für Ihre Länder nicht bestätigen. Insofern nimmt Estland, welches auch das höchste Pro-Kopf-Einkommen im Baltikum aufweist (durchschnittlich 800 Euro Brutto), eine Sonderstellung ein. Weiter wurde geklärt, dass sich Estland, Lettland und Litauen kulturell stark voneinander unterscheiden. Alle drei Länder sind schon auf Grund ihrer Sprachen grundverschieden und die Verallgemeinerung „Baltische Staaten“ ist im Baltikum selbst unüblich. Überspannt wird dieser Dissens lediglich durch zwei Fremdherrschaften mit gravierenden Folgen, nämlich die des Deutschen Ordens und des russischen Zaren beziehungsweise später durch die Nationalsozialisten und die Sowjetdiktatur, von einer

II. Doktorandentagung Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, Tallinn/ Estland, 26.–28. April 2013

verhältnismäßig kurzen gemeinsamen schwedischen Besatzungszeit abgesehen. Das sich trotz der Jahrhunderte dauernden Überprägung hochdiffizile nationale Eigenkulturen erhalten haben, deren Bräuche heute zum immateriellen UNESCO-Weltkulturerbe gehören, versetzte die Teilnehmer nachdrücklich in großes Erstaunen. Der anschließende gemeinsame Besuch von Tallinns bekanntester Themengastronomie, der „Olde Hansa“, stimmte bereits auf den nächsten Tag ein.

Am Samstag startete Anton Pärn aus Tartu mit einem Vortrag über den Stadtplan als Geschichtsquelle am Beispiel der Stadt Haapsalu. Die auf Deutsch „Hapsal“ genannte Stadt wurde etwa 1270 gegründet und war einstmals der Sitz eines eigenen Bistums (Ösel-Wiek). Heute erinnert noch die monumentale Ruine der schwerbefestigten Bischofsburg, die über eine 800 m lange Ringmauer verfügt, an diese Zeit. Im bevölkerungsschwachen Estland belegen viele Menschen mehrere Positionen parallel. So war Anton Pärn neben seiner Tätigkeit als Doktorand viele Jahre als Unterstaatssekretär im Kulturministerium tätig und konnte so die Archäologie maßgeblich fördern. Villu Kadakas aus Tallinn berichtete über die Ausgrabungen im ehemaligen Zisterzienserkloster Padise (Padis), das 45 km südwestlich der Hauptstadt liegt. Das Kloster mit Burgcharakter war eines der bedeutendsten geistlichen Zentren des Landes. Es wurde im 14. Jahrhundert errichtet und Mitte des 16. Jahrhunderts, im Livländischen Krieg, teilweise zerstört. In der frühen Neuzeit wurde die Anlage in den Gutshof der deutsch-baltischen Ratsherrenfamilie Ramm integriert, die im 17. Jahrhundert in den schwedischen Adelsstand erhoben wurde. Nachkommen dieser Familie bewirtschaften das Gut bis heute. Der estnische Staat restaurierte die Klosteranlage in den 90er Jahren und ließ umfangreiche Grabungen durchführen. Über rote Irdenware aus Gubbacka, Tallinn und Mankby referierten Elisabeth Holmqvist-Saukkonen und Andreas Koivisto aus Helsinki. Untersuchungen mit dem Rasterelektronenmikroskop sollen klären, ob es sich bei entsprechenden Funden aus Estland und Finnland um identisches Material handelt und warum beziehungsweise wie es über den Finnischen Meerbusen verhandelt wurde. Santa Agnese Jansone aus Riga sprach über die Strukturen der Sengaller im 12. und 13. Jahrhundert. Sengallen ist neben Livland, Lettgallen und Kurland eine der vier historischen Landschaften Lettlands und liegt in der südlichen Mitte. Sengallens Bewohner leisteten den deutschen Kreuzritterheeren im 13. Jahrhundert erbitterten Widerstand, namentlich dem Schwertbrüderorden. Entsprechende Zerstörungshorizonte konnten in zahlreichen einheimischen Holz/Erde-Befestigungen nachgewiesen werden. 1236 konnten die Sengaller den Schwertbrüdern eine vernichtende Niederlage beibringen, worauf dieser im Deutschen Orden aufging. In Lettland werden verstärkt archäologische Themen bearbeitet, die dem nationalen Selbstbewusstsein des jungen Staates zu Gute kommen sollen. Die Rolle der deutschen Kreuzfahrer und ihre wissenschaftliche Bewertung ist dabei bis heute Quell heftiger Kontroversen lettischer Archäologen und Historiker. Sie schwankt zwischen einer Rollenzuweisung als Eroberer und Unterdrücker, die teils dem sowjetischen Geschichtsbild des „Feudalherren“ entstammt, und der eines Kulturbringers, der die Letten zur „Europäischen Kultur“ und letztlich in die Europäische Union führte. Dieser Diskussion und damit dem Selbstfindungsprozess eines Landes zu folgen, war hochinteressant und zeigt, welche politische Rolle Archäologie in Europa heute noch teilweise spielt. Danach stellte uns Nina Dworschak aus Frankfurt das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wiskiauten in der russischen Exklave Kaliningrad und die Katalogisierung seiner Funde vor. Das wikingerzeitliche Gräberfeld wird bereits seit dem späten 19. Jahrhundert erforscht. Die Funde wurden ursprünglich in der Prussia-Sammlung des Königsberger Schlosses gezeigt. Am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde jedoch ein Großteil der Sammlung verstreut und galt als verschollen. Vor einigen Jahren konnten große Teile der Altsammlungsbestände wieder entdeckt werden. Sie lagern heute

größtenteils im Prussia-Archiv des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte und sind Teil eines hochdotierten, DFG-finanzierten, deutsch-russischen Forschungsprojekts des Zentrums für Baltische und Skandinavische Archäologie und des Instituts für Archäologie der Russischen Akademie der Wissenschaften.

Im Anschluss wurde die Gruppe von Kuratorin Kadri Nigulas durch das Tallinner Stadtmuseum geführt und mit der Gründungs- und Hansegeschichte bekannt gemacht. Von einschlägigen Ofenkacheln bis zum Siegburger Faststeinzeugkrug: Die ausgestellte Sachkultur zeigt starke Parallelen zum Fundgut westfälischer Städte, was nicht verwunderlich ist, waren es doch zumeist westfälische Fernhandelskaufleute und Handwerker, die Tallinn bevölkerten. Um dies zu verifizieren, wurde ein Besuch im Tallinner Stadtarchiv angeschlossen, einem der umfangreichsten und größten Stadtarchive Nordeuropas. Juhan Kreem, der als Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Archiv tätig ist, erläuterte seine Schätze. Unter dem letzten deutsch-baltischen Archivar wurden wesentliche Urkundenbestände im Rahmen der zwischen Hitler und Stalin vereinbarten Umsiedlung der Deutschbalten (Estland sollte in der Folge sowjetisch werden) nach Deutschland ausgeführt und überstand so die Kriegswirren und Sowjetherrschaft. Bis 1978 lagerten die Materialien im Staatlichen Archivlager der Bundesrepublik Deutschland in Göttingen, später im Bundesarchiv Koblenz. Erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurden sie zurückgegeben. Dazu gehörten auch die wichtigsten Dokumente der Tallinner Stadtgeschichte, wie Pergamentkodexe mit dem lübischen Stadtrecht von 1248 oder die älteste Urkunde Estlands, ausgestellt im Jahre 1237 vom päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena. Fragmente des frühesten schriftlichen Zeugnisses der estnischen Sprache vervollkommen den Bestand, zu dem auch zahlreiche Urkunden der Könige von Dänemark und Schweden, der Meister des Deutschen Ordens und der Kaiser von Russland sowie Beispiele für verschiedene Amtsbücher des Revaler Rats vom 13. bis zum 18. Jahrhundert gehören. Für die Archäologie ist interessant, dass ein sehr großer Teil der Einwohner Revals für den Zeitraum des Spätmittelalters namentlich bekannt ist. Die gute Quellenlage erlaubt Besitzrückreibungen in einer Detailfülle, die für deutsche Hansestädte selten ist. Kreem erläuterte auch, was Tallinn mit der Entstehung des Danebrog, einer der ältesten Flaggen der Welt zu tun hat: Die Fahne mit dem weißen Kreuz auf rotem Grund soll dem dänischen König Waldemar II. 1219, in einer Stunde höchster Bedrängnis, während einer Schlacht gegen die noch heidnischen Esten in die Hand gefallen sein und den Sieg gebracht haben. Der Ort des Geschehens liegt auf dem heutigen Tallinner Domberg. Zum Abschluss öffnete Juhan Kreem noch den Speicher eines alten Kontors, auf dem sich ein hervorragend erhaltenes frühneuzeitliches Tretrad für einen Lastenaufzug befand. Mit dem Konferenzdinner in der großen Diele eines prächtigen gotischen Patrizierhauses mit Stufengiebel klang auch dieser Tag mit traditionellen Speisen aus.

Den Sonntag begann Nadine Baumann von der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt mit einer Einführung in ihr Promotions-thema „Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Rommerskirchen-Eckum. Chancen und Möglichkeiten“. Rommerskirchen ist eine Gemeinde im Rhein-Kreis Neuss im Südwesten Nordrhein-Westfalens. Das Dissertationsvorhaben beinhaltet neben dem Gräberfeld auch sehr frühe, reich ausgestattete Kirchenbestattungen aus dem 8. Jahrhundert und Siedlungsreste des 6./7. Jahrhunderts. Die Kirche selbst hatte dabei bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs Bestand.

Den aufsehenerregenden Textilfund von Schloss Lengberg in Osttirol stellte Beatrix Nutz aus Innsbruck vor. Bei Umbaumaßnahmen innerhalb des Schlosses waren 2008 in einem Gewölbezwickel als Füllmaterial zahlreiche Textilien aus Wolle und Seide gefunden worden, die ins 15. Jahrhundert datieren. Darunter sind auch einige fast vollständig

erhaltene Kleidungsstücke eindeutig weiblicher Provenienz, wie ein früher Büstenhalter. Da ein Teil der Objekte aufwendig verziert ist, liegt ein Fokus der Arbeit auf der dekorativen Kunst. Weiterhin sollen alle Fundobjekte auf Herstellung, Herkunft, Alter und Verwendungszweck untersucht werden und ihre Bedeutung im kostüm-, wirtschafts- und sozialhistorischen Kontext herausgestellt werden.

Über einen bisher stark vernachlässigten stadttarchäologischen Aspekt äußerte sich Ellin Boysen aus Lüneburg. „Fleischverarbeitung, Fleischkonsum und Tierhaltung in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt“ ist ihr Arbeitsgebiet. Im Rahmen einer Vergleichsanalyse möchte sie herausstellen, wo welche Tierarten von welchen Bevölkerungsschichten gehalten und verspeist wurden. Nutztierhaltung war in der mittelalterlichen Stadt ein gängiges Phänomen, und noch in der Neuzeit sind rückwärtige Parzellen oft dicht bebaut gewesen mit Ställen zur Klein- und Großtierhaltung, ohne dass bislang eine systematische archäozoologische Topographie erarbeitet und vorgelegt wurde. Einer der ganz wenigen historischen Altstadtkerne, in denen nach wie vor Nutztierhaltung betrieben wird, befindet sich in Einbeck.

Greta Civis aus Berlin sowie Sandra Sabeditsch und Ute Scholz aus Wien promovieren alle in einem Gemeinschaftsprojekt zur Bewältigung der enormen Fundmengen archäologischer Großgrabungen. „Wie gehen wir mit 100 000 Scherben um?“ lautete das Thema ihres Vortrags. Es geht dabei um das Material von zwei großflächigen Grabungen im südlich von Berlin gelegenen Diepensee und in Tulln an der Donau (Österreich). Mit Hilfe quantitativer Methoden und eigens modifizierten Access-Datenbanken sollen die Datenmengen beherrschbar gemacht werden. Die drei Doktorandinnen nähern sich der Problematik dabei aus unterschiedlichen Disziplinen: der Archäologie, Anthropologie, Sozialwissenschaft und Verbraucherforschung. Greta Civis befasst sich dabei mit der Rolle des mittelalterlichen Siedlungsmülls aus Diepensee, während Ute Scholz die Keramik des Tullner Marktplatzes unter den Gesichtspunkten Verbrauch und Nutzung an einer so stark frequentierten prominenten Lokalität behandelt. Sandra Sabeditsch geht der Frage nach, ob die Tullner Töpfer zentral oder individuell organisiert waren. Sie untersucht die soziokulturellen und wirtschaftlichen Strukturen dieser Gruppe, geht aber auch der traditionellen Keramikaufnahme nach.

Christoph Kühne aus Göttingen machte aus einem Fundkomplex von der Parzelle „Rathausplatz 14“ in Paderborn eine Fallstudie zu Reichtums- und Sozialindikatoren in der mittelalterlichen Stadt. Hier war es möglich, einer kaufmännisch geprägten Bebauung mit Vorderhaus und Steinwerk ein Fundgut von eher minderer bis durchschnittlicher Qualität zuzuweisen. Eine Besitzrückbeschreibung mit Hilfe zahlreicher historischer Quellen zeigte anschließend, dass sich sowohl der Grund als auch die Gebäude in klösterlichem Besitz befanden und die Abtei sogar der Bauherr war. Es wurden folglich Zweckbauten in guter Lage errichtet, um ein entsprechendes Klientel als Mieter (Pächter) anzulocken. Tatsächlich treten in dieser Funktion bis in die Frühe Neuzeit fast ausschließlich Mitglieder der städtischen Führungsschicht in Erscheinung, die die Räumlichkeiten wiederum untervermieteten. Die Vielschichtigkeit mittelalterlicher Eigentums- und Pachtverhältnisse wird bei der Erstellung eines Wohlstandindex mit Hilfe vermeintlicher Sozialindikatoren oft nicht beachtet.

Aus Klaipeda in Litauen war Raimonda Nabažaitė angereist, um die spätmittelalterlichen Ofenkacheln im topographischen und archäologischen Kontext vorzustellen. Das am Institut für Baltische Geschichte und Archäologie angesiedelte Projekt sieht vor, alle Kachelfragmente aus dem Stadtgebiet Klaipedas (Memel) aufzunehmen und Analogien zu Funden vor allem aus Deutschland herauszuarbeiten. Memel wurde 1253 maßgeblich von Dortmunder Kaufleuten mitbegründet und besiedelt. Die Stadt erhielt später lübisches Recht und ging an den Deutschen

Orden über. In der Frühen Neuzeit wurden große Teile der Altstadt durch Festungsanlagen zerstört, die im Stadtbild bis heute sichtbar sind.

Der letzte Vortrag wurde von der Göttinger Doktorandin Birthe Lehnberg über die mittelalterliche Siedlung am Petersteich bei Süpplingenburg gehalten. Erste Strukturen wurden 1992 vom Luftbildarchäologen Otto Braasch entdeckt. Mit über 80 Grubenhäusern und qualitätvollen Funden aus dem 9.–12. Jahrhundert stellt die Ansiedlung eine Besonderheit dar. Überdies befand sie sich in unmittelbarer Nähe zur Süpplingenburg, dem Stammsitz Kaiser Lothars III. (1075–1137), der auch den Kaiserdom in Königslutter errichten ließ. Seit 2002 führt die Kreisarchäologie Helmstedt immer wieder Ausgrabungen auf dieser Fläche durch. Birthe Lehnberg möchte klären, in welcher Beziehung Burg und Siedlung zueinander standen und ob Kaiser Lothar hier gezielt Spezialisten für seine Bauvorhaben ansiedelte.

Nach einer kurzen Abschlussdiskussion führte uns der Archäologe Kahrut Eller durch die Tallinner Altstadt, Dank eines Studiums in Tübingen sogar in fließendem Deutsch. Tallinn (Reval) steht seit 1997 auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes. Der estnische und der deutsche Name der Stadt wurden schon im späten Mittelalter parallel genutzt. Tallinn bedeutet „Dänische Stadt“ und erinnert an die ersten Eroberer von 1219, die auch den Grundstein zur Domkirche legten. 1227 eroberten deutsche Kreuzfahrer die Stadt und begannen mit der Ansiedlung westfälischer Kaufleute. 1248 erhielt Reval lübisches Stadtrecht und wurde bereits vier Jahre später Mitglied der Hanse. Als Mitglied des „Livländischen Drittels“ der Hanse erhielt Reval in der Mitte des 14. Jahrhunderts zudem das Stapelrecht. Alle im Russlandhandel tätigen Kaufleute waren demnach verpflichtet, die Stadt anzulaufen und für einen bestimmten Zeitraum ihre Waren auf dem Markt anzubieten, was zu großer wirtschaftlicher Prosperität führte. Obwohl die Oberherrschaft bis in die Neuzeit zwischen Deutschen, Schweden und Russen noch oft wechselte, änderte sich an der Sozialstruktur der Einwohner bis zum Ende des Ersten Weltkriegs und der Unabhängigkeit Estlands wenig. Sie bestand hauptsächlich aus Deutschbalten. Das gleiche gilt für das Umland, in dem die Nachkommen der im Wesentlichen westfälischen und niedersächsischen Kreuzfahrer bis zu Ihrer Enteignung im Rahmen der Umwandlung des Landes in eine Republik die Gutsherrschaft ausübten. Anders als in Ostpreußen hatte der Deutsche Orden jedoch nie Siedler für das Hinterland angeworben. So zeigte das Land eine völlig gegensätzliche Bevölkerungsstruktur als die Stadt auf. Die Geschichte der Deutschen in Estland begann nicht nur in Tallinn, sie endete nach 700 Jahren auch dort. In einem geheimen Zusatzprotokoll zum Hitler-Stalin Pakt von 1939 wurde vereinbart, dass Estland an die Sowjetunion fallen sollte. Innerhalb weniger Tage wurde die nach dem Ersten Weltkrieg noch im Land verbliebene deutsche Bevölkerung in Tallinn eingeschifft und auf Befehl Hitlers in den neu geschaffenen „Reichsgau Wartheland“ umgesiedelt. Heute ist Tallinn eine multikulturelle Großstadt, die vor allem von engen Verbindungen nach Finnland profitiert, was sich auch im Brauchtum widerspiegelt. So lud Erki Russow dann die Teilnehmer zum Ausklang der Doktorandentagung ein, den letzten Abend auf eine ganz traditionelle estnische Weise zu verbringen, nämlich in der institutseigenen Sauna. Spätestens hier war jeder von den Vorzügen der Tallinner Universität und der estnischen Gastfreundschaft überzeugt.

Die nächste Doktorandentagung findet 2014 in Kooperation mit der Universität Innsbruck in Hall/Tirol statt.

Christoph Kühne M.A.
Universität Göttingen, Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Nikolausberger Weg 15, D-37073 Göttingen
christoph.kuehne@phil.uni-goettingen.de